Nummer 20
31. Oktober bis 13. November 2026

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

Allerheiligen
Beistand und Gedenken

Editorial

Ralph Weibel

Das Schönste am Herbst ist die Zeitumstellung. Über Nacht bekamen wir am vergangenen Wochenende eine Stunde geschenkt. Oder richtiger gesagt, wir bekamen sie wieder zurück, nachdem wir sie im vergangenen Frühling dem Sommer ausgeliehen hatten. Der hat die Zeit weidlich genutzt und uns einen Jahrhundertsommer beschert. Für uns stellt sich im Herbst die Frage, was wir mit der wiedergewonnenen Zeit machen. Wahrscheinlich haben sie die meisten von uns verschlafen, was angesichts der rabiat kürzer werdenden Tage nur verständlich ist. Man kann die zusätzliche Stunde aber auch nutzen, um über die Taktgeberin in unserem Leben nachzudenken und darüber, wofür wir sie einsetzen. Angesichts von Allerheiligen können wir an die Zeit denken, die zu Ende geht. Wir können über eine schwierige und bedrohliche Zeit schwadronieren, in der wir gerade leben, über Zeitdruck, fehlende Zeit und Zeitgeist.

An dieser Stelle sei die Zeit genutzt, um all jenen zu danken, die ihre Zeit verschenken. Nicht im Sinne davon, sie ungenutzt verstreichen zu lassen, im Gegenteil. In der aktuellen Ausgabe finden sich gleich mehrere Beispiele, wie man mit Zeit in Gutes für die Gesellschaft investieren kann. Vorneweg Jugendliche aus dem Thurgau und Schaffhausen, die jährlich ihre Freizeit für eine Woche hergeben – das Wort «opfern» wird hier bewusst nicht verwendet –, um Freiwilligenarbeit auf der griechischen Insel Skyros zu leisten. «Beistand in schwierigen Stunden» leistet der Spital- und Gefängnisseelsorger Sebastian von Paledzki und die Spitalseelsorgerin Barbara Huster in unserer Titelgeschichte. Filine Egli nimmt uns mit nach Madagaskar, wo sie im vergangenen Sommer drei Wochen freiwillig für ein Hilfsprojekt gearbeitet hat. Jede Menge Inspiration, wie man Zeit sinnvoll nutzen kann, bevor sie abläuft.

Letzteres gilt auch für meine Zeit beim *forumKirche*. Ich ziehe weiter und bedanke mich an dieser Stelle bei Ihnen für Ihr Interesse und meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die freundschaftliche und konstruktive Zusammenarbeit. Ich wünsche allen so viel Zeit, dass immer eine Stunde übrig bleibt, die man an jemanden verschenken kann, denn Zeit, die man in andere investiert, geht nie verloren.

Titelbild: An der Gedenkfeier «Lichtpunkt» wird der Verstorbenen gedacht. Bild: Barbara Huster, KI-optimiert

Inhalt

3 Schaffhausen: «**Dieser Bestand ist mir ans Herz gewachsen**» Schaffhausens religionspädagogische Sammlung

Bild: Judith Keller

4–5 Allerheiligen: **Beistand in schwierigen Stunden** Nah bei Menschen in Extremsituationen

6–7 Freiwilligeneinsatz in Afrika: «**Ich hoffe, ich sehe sie wieder**» Einsatz und Kulturaustausch in Afrika

8 Glaubensbilder: «**Es ist vollbracht**»

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

9 Den Glauben feiern · Weltjugendtag · Leserbrief

10–11 Kirche ohne Grenzen: **Biblisches Hand-Werk** Die urchristliche Geste des Handauflegens

11 Gedanken zum Evangelium

Bild: JUSESO

12 Swiss for Greece: **Engagement vor Ort** Jugendliche helfen in Griechenland

12 News

13 Jugendseelsorge SH: **Jugendwallfahrt nach Augsburg** Reise zur Knotenmadonna

14–15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**

16 Cartoon & Zum Schluss

«Dieser Bestand ist mir ans Herz gewachsen»

Schaffhausens religionspädagogische Sammlung

Hält die ökumenische religionspädagogische Sammlung aktuell: Simon Rütimann

Mit dem Umzug der *Pädagogischen Hochschule Schaffhausen (PHSH)* ist auch deren Bibliothek in den Westflügel der Kammgarn mitgegangen. Unter den Materialien befindet sich die ökumenische religionspädagogische Sammlung. *forumKirche* hat mit Simon Rütimann gesprochen, der dafür zuständig ist.

Wie ist die Ökumenische Medien- und Materialstelle für Religionsunterricht respektive die religionspädagogische Sammlung in Ihre Bibliothek gekommen?

Im Jahr 1997 gingen die Sammlungen der katholischen und reformierten Kirche in die Bibliothek der PHSH – die zuvor Didaktisches Zentrum hiess – über und wurden miteinander verbunden. Die Bibliothek PHSH versteht sich als Kompetenzzentrum für Unterrichtsmaterialien. Der religionspädagogische Bestand passt in dieses Profil. Deshalb haben wir den Auftrag übernommen, ihn für die katholische und reformierte Kirche zu führen.

Was ist Ihre Aufgabe?

Ich halte den Bestand aktuell und sorge dafür, dass er der Zielgruppe entsprechend geführt wird. Wenn meine kirchlichen Ansprechpartner etwas sehen, geben sie mir Bescheid und ich besorge das angeforderte Material. Grundsätzlich habe ich aber freie Hand darin, was ich bestelle. Ich versuche, Medien zu finden, die am Puls des heutigen Glaubens sind.

Wie wird dieser Bestand finanziert?

Wir erhalten je einen Pauschalbeitrag beider Landeskirchen. Dieses Geld finanziert die Beschaffungs- und Materialkosten ebenso wie unsere Arbeitsleistung. So wird der Bestand vollumfänglich von der Kirche finanziert und ist nicht von staatlichen Mitteln abhängig.

Was genau beinhaltet diese Materialsammlung?

Es handelt sich um Bilderbücher, Sachbücher, DVDs, CDs, Kamishibai (japanisch für Papiertheater), Spiele, Anschauungsmaterial, Fachliteratur, Übungsmaterial, Zeitschriften und Lehrmittel. Besonders der Story Basket findet grossen Anklang. Es handelt sich um eine Box mit vielen Holzfiguren und Filzteilen, mit denen Szenen nachgestellt werden können.

Für wen ist diese Sammlung gedacht?

Für alle, die am Christentum interessiert sind – insbesondere Katechetinnen, Jugendarbeiter, Pfarrpersonen, Ehrenamtliche der Kirche etc. Genau deshalb ist sie in der Freihandbibliothek der Kammgarn im 1. Stock öffentlich zugänglich.

Wie kann man sie benutzen?

Man benötigt ein Konto der Bibliothek PHSH oder der Bibliotheken Schaffhausen. Mit unserem Konto gewinnen wir einen statistischen Überblick über die Ausleihen. Die Bibliothek PHSH umfasst ca. 20'000 Medien, der religionspädagogische Bestand beinhaltet 1'000 Medien. Im Verlaufe der nächsten zwei bis drei Jahre soll der gesamte Bestand wieder auf 25'000 hochgefahren werden. Wir haben vor dem Umzug vieles ausgemistet.

Was motiviert Sie, sich um diese Sammlung zu kümmern?

Ich habe in der Bibliothek PHSH die Lehre zum Bibliothekar gemacht. Da ich in der Kirche engagiert bin, ist mir der religionspädagogische Bestand besonders ans Herz gewachsen. Nach meinem Lehrabschluss 2025 ist mir die Hauptverantwortung übertragen worden. Ich habe mich eingearbeitet und von der Leiterin der Katechese Diana Schneider katholischerseits sowie Pfarrer Lukas Huber reformierterseits die Bedürfnisse abgeholt und die Zusammenarbeit wieder aufgefrischt. Neu wird es zwei bis drei Mal im Jahr einen Newsletter von mir geben. Seit Oktober arbeite ich 30 Prozent als Jugendarbeiter in Ausbildung für den Pastoralraum Schaffhausen-Reiat. Ab Februar 2027 beginne ich dann den modular aufgebauten Fachausweis kirchliche Jugendarbeit. Für die Bibliothek PHSH arbeite ich noch 50 Prozent, sodass ich einen Tag zum Lernen habe. Diese Kombination ist für alle ein Gewinn: Ich bin in der kirchlichen Praxis drin, was mir ein Grundwissen ermöglicht, um das, was ich für die Bibliothek kaufe, beurteilen zu können. Gleichzeitig besitze ich das nötige bibliothekarische Fachwissen. Für mich ist es ein Geschenk, dass ich beim Arbeiten ganz und gar dem nachgehen kann, womit ich mich privat gerne beschäftige.

Interview und Bild: Béatrice Eigenmann

Religionspädagogischer Bestand
Bibliothek PHSH
Simon Rütimann

Baumgartenstrasse 23
8200 Schaffhausen
052 551 49 18
bibliothek@phsh.ch

Öffnungszeiten:
Mo–Fr: 9–19 Uhr
Sa: 9–12 Uhr

Beistand in schwierigen Stunden

Nah bei Menschen in Extremsituationen

An Allerheiligen richtet sich der Blick auf die Verstorbenen und die Hoffnung über den Tod hinaus. Für den Schaffhauser Spital- und Gefängnisseelsorger Sebastian von Paledzki steht jedoch oft etwas anderes im Vordergrund: Menschen in schweren Lebenskrisen im Hier und Jetzt zu begleiten.

Bild: KI-generiert/bel

Fürbitten-Buch im Raum der Stille

Sebastian von Paledzki, in Schaffhausen läuft derzeit die Ausstellung «Orakel – Kaleidoskop der Zukunft». Glauben Sie an Horoskope?

Als Kind habe ich die Horoskope aus der Fernsehzeitschrift mit Wonne gelesen, vor allem was beim Widder steht. Ich fand immer, dass sie genau passten, wenn ich nur genug darüber nachdachte. Ich komme aus einem christlichen Elternhaus und habe im Grund gewusst, dass das, was in den Sternen steht, suspekt ist. Aber es hatte so seinen Reiz. Heute lese ich keine Programmzeitschriften mehr – und dadurch auch keine Horoskope.

… und an Zufälle?

Wer an Zufälle denkt, hat zu kurz gedacht. Man muss nur die Gesetzmässigkeit der Naturwissenschaft beherrschen, um zu wissen, wie der Würfel fällt, wenn man würfelt. Man muss einfach alle Komponenten einbeziehen. Das hat mir bei der Wahrscheinlichkeitsrechnung in der Mathematik sehr eingeleuchtet. Dann habe ich Theologie studiert, wohl mit dem Gedanken, dass hier auf Erden nichts ohne den Willen Gottes geschieht. Gott hat den Plan. Im Zusammenspiel mit dem Willen des Menschen komponiert Gott jeden Augenblick neu. Dadurch wird die Zukunft so wabbelig, dass sie uns jedes Mal aus den Händen gleitet, wenn wir meinen, wir hätten sie begriffen.

Was ist Ihre Aufgabe als Spital- und Gefängnisseelsorger?

Ich begleite Menschen in absoluten Krisen- und Ausnahmesituationen. Egal, ob jemand im Spital oder im Gefängnis ist: Oft bricht eine Welt zusammen. Die Selbstbestimmung hört im Gefängnis auf. Man ist nur in seiner Zelle. Es wird bestimmt, wann du aufstehst, wann und was du arbeitest. Jeder Tag ist gleich. Im Gegensatz dazu wissen alte Leute, die wegen eines Oberschenkelhalsbruchs im Spital sind, dass sie nicht mehr in ihr Zuhause zurückkönnen. «Mein ganzes Leben, mein Garten, meine Kontakte, die ich hatte, das ist definitiv futsch», sagen sie. Das ist ihnen alles klar. Der Alltag bleibt stehen. Ich bin da zum Reden, zum Schweigen und auf Wunsch zum Beten.

Sind Sie auf die Gesprächsführung geschult? Oder ist es eher intuitiv?

Von Haus aus bin ich Theologe und komme aus der Gemeindeseelsorge. Da gibt es Seelsorgegespräche eher am Rande. Ins Spital oder ins Gefängnis komme ich genau für diesen Zweck. Intuition und Empathie sind das Fundament. Darauf baut eine Weiterbildung auf, wie etwa das *Clinical Pastoral Training* mit seiner intensiven Gesprächsanalyse und den Rollenspielen. Wir üben, die eigene Person zurückzunehmen und einen wertfreien Resonanzraum für das Gegenüber zu schaffen.

Wer vertraut Ihnen?

Mir vertrauen Menschen, die den Mut haben, sich zu öffnen – Menschen, die ihr Herz ausschütten. Vertrauen wächst, wenn ich versuche, in ihre Welt einzutauchen und all ihren Gefühlen – Schmerz, Angst, Wut – Raum und Berechtigung zu geben. Das gelingt nicht immer. Manchmal braucht es mehrere Anläufe. Ein Schlüssel ist, dass ich nichts fordere. Im Spital oder im Gefängnis wird den Menschen viel abverlangt: Kooperation, Einsicht, Rücksichtnahme. Bei mir muss niemand «funktionieren». Das nimmt den Druck weg.

Was suchen oder finden die Menschen, die Kontakt mit Ihnen aufnehmen?

Oft geht es darum, einfach zu erzählen und verstanden zu werden. Meistens hangeln wir uns von der Krankheitsgeschichte zur Lebensgeschichte und von dort aus zur Glaubensgeschichte. Häufig bleiben wir irgendwo stecken, aber das ist gut so. Konkrete Entscheidungshilfen für eine ohnehin ungewisse Zukunft werden selten gesucht. Ein wenig Erleichterung für ihre Extremsituation – das genügt.

Geben Sie diesen Menschen Hoffnungen oder Ratschläge?

Ich hüte mich, Hoffnungen zu machen. Und ich hüte mich, bestehende Hoffnungen dem Erdboden gleichzumachen. Ich nehme das, was ist, behutsam in die Hände und schau es zusammen mit meinem Gegenüber von allen Seiten an. In den allermeisten Fällen ergeben sich so neue Perspektiven. Wenn es düster bleibt, spreche ich das aus und halte danach meinen Mund. Dann bin ich einfach nur da.

Wie bereiten Sie sich auf Ihr Gegenüber vor?
Indem ich versuche, mich innerlich leer zu machen. Wenn ich vor einer Tür stehe, bete ich: «Jesus, hilf mir, meine eigenen Sorgen und Vorurteile vor der Tür zu lassen. Mach mich leer, damit ich das Geschenk der Begegnung empfangen kann.»

Gibt es einen speziellen Raum, wo Ihre Gespräche stattfinden?
Im Spital findet das Gespräch oft am Bett statt, getrennt nur durch einen dünnen Vorhang vom Nachbarbett. Wenn möglich mache ich mit den Patienten einen Spaziergang auf den Gang, wo es Sitzgelegenheiten und etwas mehr Privatsphäre gibt. Im Gefängnis finden die Gespräche in der kargen Zelle bei vorgeschaltetem Riegel statt. Die «Stimmung» entsteht in beiden Fällen nicht durch Dekoration, sondern durch ungeteilte Präsenz.

Wahrsager benutzen Wahrsagekarten. Nutzen Sie Hilfsmittel?
Jede Menge. Meine grössten Hilfsmittel sind Intuition und Empathie, dicht gefolgt vom aufmerksamen Zuhören, dem gemeinsamen Schweigen und – falls gewünscht – dem Gebet oder einem Segen. Zu meinen erweiterten Hilfsmitteln gehören Gespräche mit dem reformierten Team, meine Lerngruppe, Supervision, das persönliche Gebet und meine freiwilligen Helfer, die Flyer für den Spital-Gottesdienst verteilen und dann Patienten abholen und zurückbringen. Hilfreich ist der Rapport im Gefängnis, wo Gefängnisangestellte Feedbacks geben. Ich frage am Schluss, ob ich mit einem Insassen reden soll. Dann besuche ich auch mal einen Insassen ohne Aufforderung.

Sebastian von Paledzki hat stets eine offene Tür.

Wie läuft ein unaufgefordertes Gespräch bei einem Häftling ab?
Ich bleibe an der Zellentür stehen, stelle mich vor und frage: «Möchten Sie mit mir reden?» Entweder fliege ich raus oder jemand sagt: «Kommen Sie rein!» In dieser Spezialseelsorge muss ich in kürzester Zeit eine Beziehung aufbauen. Es entscheidet sich in Sekunden, ob unser Gespräch eine Zukunft hat oder nicht. Das ist sehr ressourcenintensiv. Bei den meisten Gefangenen geht es nicht um die Zukunft, sondern um das unerträgliche Jetzt.

Und bei Patienten?
Wenn ich mal frage: «Wie geht es Ihnen?», bekomme ich auch mal eine Antwort: «Wie soll es mir schon gehen!» Das kann auch zu einem Einstieg ins Gespräch führen. Oder bei ablehnender Haltung frage ich: «Möchten Sie gar kein Gespräch? Oder soll ich in den nächsten Tagen vorbeikommen?» Ganz wichtig ist, den Gefühlen einen Raum zu geben, Gefühle zu validieren. Uneingeschränkt zu akzeptieren, dass jemand wütend ist. Das hat seine Berechtigung, wenn einem so viel genommen wird. Im Laufe des Dialogs versuche ich, Gefühle zu erreichen. Wenn etwas mit dem Essen im Spital nicht stimmt oder eine Pflege unfreundlich ist, steckt etwas dahinter. Wut drückt Ohnmacht aus.

Leiten Sie Ihr Gegenüber zur Selbsterkenntnis?
Selbsterkenntnis ist ein grosses Wort. Manchmal helfe ich den Menschen, ihre eigene, innere Stimme wieder zu hören, die durch das Dröhnen von Ärger, Angst, Schmerzen oder durch die Vehemenz von Angehörigen übertönt wurde. Auch versuche ich, im Hintergrund der Gespräche herauszufinden, wie mein Gegenüber tickt. Oft erkenne ich darin Ressourcen, die ich sehr dosiert äussere.

Sie fühlen sich sicher nicht als Orakel, das dem Fragenden Zukunftsvisionen anbietet. Wie würden Sie Ihre Rolle beschreiben?
Ein Orakel blickt in die Zukunft, um der Gegenwart auszuweichen. Ich blicke mit den Menschen radikal in die Gegenwart, damit sie die Zukunft nicht mehr so sehr fürchten müssen. Ich bin ein Begleiter im Hier und Jetzt.

Interview & Bild: Judith Keller

Lichtpunkt: Gedenken an die Verstorbenen

Zahlreiche Familien von Menschen, die im vergangenen Jahr im Thurgauer Kantonsspital Münsterlingen gestorben sind, folgen jährlich der Einladung, ihrer Verstorbenen am Anlass «Lichtpunkt» zu gedenken. Symbolisch legen sie ein Blatt oder einen Stein mit dem Namen der verstorbenen Person oder einem Gedanken sowie eine Kerze in den vorbereiteten «Fluss des Lebens» und nehmen diese Zeichen der Erinnerung am Ende der Veranstaltung mit nach Hause. Eine würdevolle Handlung, begleitet von Texten, die vom interprofessionellen Team der Palliativstation und *Palliative Plus* zusammen mit den Seelsorgerinnen und Seelsorgern gestaltet sowie musikalisch umrahmt wird. Im Anschluss an die Feier lädt ein Apéro zum Verweilen ein, bei dem das Erlebte nachklingen kann und wo sich Angehörige und die Mitarbeitenden begegnen und austauschen können.

Zahlreiche positive Rückmeldungen erfüllen uns mit Freude und Dankbarkeit und zeigen, dass die Angehörigen sich auf ihrem Trauerweg unterstützt wissen – nicht nur während der Feier. Auch die einfühlsame Begleitung, die den Verstorbenen und ihren Angehörigen während der schweren Zeit des Spitalaufenthaltes durch unsere interprofessionellen Teams entgegengebracht wird, trägt wesentlich dazu bei, dass die Angehörigen diesen Anlass wahrnehmen und sich den Blick zurück erlauben, um gestärkt wieder durch den Alltag zu gehen.

Einige berichten, wie hilfreich es für sie war, das Spital in einem geschützten Rahmen wieder zu betreten. Besonders berührte uns beispielsweise folgende Rückmeldung: «Ich möchte mich nochmals herzlich für den Anlass bedanken. Diese Gedenkfeier ist eine wunderbare Idee. Was mir besonders gutgetan hat, ist das Wissen, dass alle Anwesenden in der gleichen Situation sind – eine Gemeinschaft, in der jede und jeder mit Verlust und Trauer zu kämpfen hat.»

In diesem Jahr lädt der «Lichtpunkt» am Freitag, 27. November, um 18 Uhr ins Foyer des Kantonsspitals Münsterlingen ein.

Barbara Huster
Spitalseelsorgerin Münsterlingen

«Ich hoffe, ich sehe sie wieder»

Einsatz und Kulturaustausch in Afrika

Die 18-jährige Kantischülerin Filine Egli aus Trasadingen im Kanton Schaffhausen hat drei Wochen ihrer Sommerferien in Madagaskar verbracht. Dort hat sie für ein Projekt des Hilfswerks *Nouvelle Planète* gearbeitet. *forumKirche* hat sie nach ihrer Motivation gefragt.

Wie sind Sie darauf gekommen, für ein Schweizer Hilfswerk nach Madagaskar zu fliegen, während Ihre Kolleginnen und Kollegen gechillt haben?
Ich wollte so etwas schon länger machen. Per Zufall sind meine Mutter und ich beim Suchen auf *Nouvelle Planète* in Lausanne gestossen. Man musste sich allerdings ein Jahr vor dem Einsatz anmelden. Da war ich 17 – perfekt vom Zeitpunkt her.

***Nouvelle Planète* wurde 1986 gegründet und unterstützt die ländliche Bevölkerung in Afrika, Asien und Lateinamerika, indem sie deren Lebensbedingungen verbessert und Eigenständigkeit stärkt – unter Berücksichtigung des Umweltschutzes. Was hat Sie speziell an Madagaskar gereizt?**
Die Reise an und für sich hat mich gereizt. Dass ich lerne, Sachen wertzuschätzen, die für mich normal sind hier. Ich musste aufs Datum der Reise schauen wegen der Schule. Deshalb passte Madagaskar gut. Ich wäre überallhin gegangen, Hauptsache, ich konnte an einem solchen Erlebnis teilnehmen.

Was haben Sie in diesen drei Wochen gemacht?
Wir haben einen Reisspeicher gebaut und einen Staudamm zur Feldbewässerung. In das kleine Dorf, in dem wir waren, kommen die Grosshändler einmal im Jahr und holen allen Reisvorrat auf einmal mit dem Lastwagen ab. Dies zu einem schlechten Preis, weil der Reis bis anhin nicht gelagert werden konnte. Er lag im Sommer, wenn es regnet, draussen auf den Feldern, was eine schlechte Qualität ergibt. Mit dem Speicher gibt es eine bessere Qualität, sodass die Dorfbewohner nicht mehr alles auf einmal verkaufen müssen. Sie erhalten einen höheren Preis, weil der Reis nun jederzeit verfügbar ist.
Wir haben auch einen Workshop gemacht mit den Bauern aus dem Dorf, um mit ihnen über die Landwirtschaft zu diskutieren. Neben allgemeinen Hinweisen, wie man gewisse Lebensmittel anbaut, haben wir ihnen Ideen mitgegeben.
So kaufen sie beispielsweise immer nur männliche Zebus, die als Lasttiere dienen, aber teurer sind als weibliche Zebus. Wir haben ihnen vorgeschlagen, doch auch günstigere weibliche Zebus zu kaufen und damit Milch zu produzieren. Darauf sind sie gar nicht gekommen. Generell gibt es in Madagaskar nur Kondensmilch, keine Frischmilch und kaum Milchprodukte.

Haben Sie tatsächlich in drei Wochen den Speicher gebaut?
Nein, nein, der Speicher befand sich im Bau, die Mauern standen. Während wir dort waren, haben wir geholfen, die Wände mit zitronengelber Farbe zu verputzen. Wir sind allerdings nicht ganz fertig geworden. Aber es war toll zu sehen, wie weit wir gekommen sind. Die Decke fehlte noch, sie wurde von der Gruppe nach uns fertiggestellt. Mit dem Staudamm sind wir nicht so weit gekommen. Das Loch war bereits ausgehoben, als unsere Gruppe ankam. Wir haben vor allem Kraftarbeit geleistet: Material hingeschleppt, zum Beispiel Steine. Oder wir haben mit einer Menschenkette Beton weitergereicht.
Die eigentliche Arbeit haben professionelle Handwerker erledigt. Diese wurden von *Nouvelle Planète* ebenso bezahlt wie die Materialien.

Die Arbeiten der Organisation ermöglichen also den Einheimischen, Geld zu verdienen?
Ja, genau. Auch wenn die Kolonisation schon lange her ist, bleibt sie ein grosses Thema: In vielen Gemeinden gibt es viel Land, das nicht benutzt oder bebaut werden darf, weil es noch immer Franzosen gehört. Manche Franzosen wissen gar nicht, dass sie auf der Insel Madagaskar Land besitzen. Die Bauern würden dieses Land gerne pachten, aber sie können es sich nicht leisten. Auch die Gemeinden haben dafür das Geld nicht.
Wir haben auch in der Landwirtschaft geholfen: Wir haben ausgesät und auf den Feldern Erdhaufen zerkleinert und die Erde umgegraben. Ich war ganz erstaunt, wie ausdauernd die ganz kleinen Kinder waren, die geholfen haben. Denn mir tat nach zehn Minuten bereits alles weh.

Wie muss man sich Ihren Aufenthalt vorstellen?
Wir haben im Dorf Ambohiramina im Hochland gelebt. Während unseres Aufenthalts waren die grossen Schulferien. Deshalb wurden uns die vier Klassenzimmer der Schule zur Verfügung gestellt. Unsere Gruppe bestand aus neun Leuten. Drei davon waren in meinem Alter, die anderen etwas älter, der Älteste war 26 Jahre alt. Wir schliefen geschlechtergetrennt je in einem Klassenzimmer in Betten. In einem Zimmer wurde gegessen und gespielt, in einem anderen befand sich die Küche.

Wie wurden Sie verpflegt? Was gab es zu essen?
Es wurden vier Köche aus dem Dorf für uns angestellt. Sie haben beim Kochen gezaubert. Man muss wissen, dass es in Madagaskar oft sehr trocken ist und deshalb entsprechend staubig. Um diesen Staub quasi verdauen zu können mit dem Essen, wird bei den Madegassen viel mit Fett gekocht. Das wurde uns aber nicht zugemutet. Die üblichen Lebensmittel wurden für uns ein wenig anders zubereitet. Es gab zwei Mal am Tag Reis, die Beilagen dazu waren sehr fein und abwechslungsreich, würzig, die Schärfe konnten wir selbst bestimmen. Der Reis war entweder violett oder weiss. Wir assen Zebu, Ente, Huhn und Schwein. Es gab aber nicht jeden Tag Fleisch. Als Beilage

Pause während der Feldarbeit: Filine Egli mit einer Kollegin aus der Schweiz und den ausdauernden Dorfkindern

Bilder: zVg

Gruppenbild vom Spieltag

Filine Egli umringt von Dorfkindern: Da viele davon unterernährt sind, fühlen sie sich federleicht an.

gab es Zucchetti, Auberginen, Kartoffeln, Maniok, Spinat, Peperoni, Bohnen und sehr feine, grosse Avocados. Allgemein haben wir gesünder gegessen als bei uns, da im Essen keine Zusatzstoffe enthalten waren. Ich habe mich richtig gut gefühlt, war nie aufgebläht, hatte nie Probleme. Wir hatten auch Früchte: Ananas, Bananen, Orangen, Mandarinen. Letztere hatten ein sehr intensives Aroma.

In welcher Sprache haben Sie sich unterhalten?

Französisch – oder besser gesagt Französisch und Gestik. Die Madegassen lernen in der Grundschule Französisch. Aber die Lehrer können es nicht richtig. Die Kommunikation war schwierig. Nur mit unseren sechs Leitern, mit denen wir – abgesehen vom Schlafen – immer zusammen waren, konnten wir uns sehr gut unterhalten. Die Leiter gehörten zu einer Gruppe Einheimischer, die mit *Nouvelle Planète* zusammenarbeiten. Ich habe auch ein wenig Madegassisch gelernt. Während unseres Aufenthalts kamen fast alle Kinder an zwei Tagen zu uns. Wir haben als Kulturaustausch mit ihnen gespielt. Das war sehr schön. Sie spielen sonst nicht viel.

Wie wurde die Reise finanziert?

Die Reise hat mir meine Mutter bezahlt. Dazu kamen die Spenden fürs Projekt. Familien und Freunde haben gespendet. Im Wallis wurde ein Boccia-Abend organisiert, um Geld zu sammeln, in Genf wurden Guetzli gebacken.
Bevor wir uns für die Reise entschieden haben, haben wir eine Online-Konferenz gemacht und uns vier Mal in Lausanne getroffen. Schliesslich verbringt man als Gruppe 21 Tage zusammen. Für mich war es schwierig, da ich als Einzige aus Schaffhausen kam. Die anderen stammten aus der Westschweiz. Dieses Jahr kam keine Gruppe aus der Deutschschweiz zustande. Wir haben uns mit Workshops auf die Reise vorbereitet.

Mehr als drei Viertel der Madegassinnen und Madegassen leben in grosser Armut. Wie haben Sie das wahrgenommen?

Ich habe die Armut gesehen an den löchrigen Kleidern und an den heruntergekommenen Häusern. In der Hauptstadt Antananarivo gibt es keine Hochhäuser. Die Flugpiste besteht aus Gras. Die Kinder, mit denen wir gespielt haben, haben erzählt, dass es für sie selten Fleisch gibt. Sie können es sich nicht leisten.

Was nehmen Sie von diesem Aufenthalt für sich selbst mit?

Vor allem, dass ich so viele nette Menschen kennenlernen durfte, eine andere Kultur. Ich habe mich sehr wohlgefühlt. Der Alltag ist ganz anders. Wir sind zu zehnt auf einem Pick-up gefahren oder wurden auf einem Motorrad mitgenommen. Die Madegassen haben wenig, aber sie sind trotzdem glücklich. Ich merke, dass ich auch hier nicht alles zwingend benötige. Vor allem die Madegassen vermisse ich. Das Zusammensein mit unseren Leitern verbindet. Die Lebensbedingungen sind schlecht, ich hoffe, ich sehe sie wieder einmal. Sie waren so alt wie wir oder sogar etwas jünger. Es ist schwierig, junge Frauen zu finden über 18, die nicht verheiratet sind. Nur eine war 20, die anderen 17. Nur bei den Reichen ist das Heiratsalter etwas höher. Aber es gibt nicht viele Reiche. Verhütung gibt es nicht. Von dem Moment an, wo die jungen Frauen geheiratet haben, gibt es immer wieder ein neues Kind bis zur Menopause. Viele Kinder zu haben, gilt als Reichtum, da jedes Kind etwas zur Familie beitragen kann. Das Durchschnittsalter beträgt 15 Jahre. Nicht, weil die Menschen nicht so alt werden, sondern weil es so viele Kinder gibt. Sie sind oft leicht wie Federn durch Mangelernährung. Das ist mir aufgefallen an einem Mädchen, das auf mich zugekommen ist. Ich habe es hochgehoben. Eventuell lebt es gar nicht mehr, wenn ich wiederkomme.

Würden Sie anderen diesen Aufenthalt weiterempfehlen?

Ich würde ihn allen Menschen empfehlen. Man sieht anderes aus anderer Perspektive. Ich überlebe mir, ob ich nächstes Jahr noch einmal hingehe. Wenn ich am Studieren bin, habe ich nicht mehr so viele Ferien.
Ich habe Armut gesehen, Das hat mich traurig gemacht. Ich war aber auch froh, dass ich mit diesen Menschen leben und mich austauschen konnte.

Interview: Béatrice Eigenmann

Bild: Natalie Herren

«Es ist vollbracht»
(Joh 19,30)

Natalie Herren aus Tuttwil fotografierte den Sonnenuntergang beim Volta-Leuchtturm oberhalb von Como.

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Schicken Sie Ihr hochformatiges Bild evtl. mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

Albanische Mission — www.misioni-tg.ch

So, 01. November	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 08. November	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

Kroatische Mission — www.hkm-frauenfeld.ch

So, 01. November	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	12.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	17.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 08. November	10.00 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld

Polnische Mission — www.polskamisja.ch

So, 01. November	17.00 Uhr	Bruder Klaus Eschlikon
So, 08. November	12.00 Uhr	St. Johannes Weinfelden

Portugiesische Mission — www.mclp-suicaoriental.ch

Sa, 07. November	17.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld

Slowenische Mission — www.slomisija.ch

So, 01. November	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil

Spanische Mission — www.mcle-tg-sh.ch

So, 01. November	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
Sa, 07. November	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen

Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 28. November statt.

Ukrainische Mission

So, 08. November	10.00 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen

Ungarische Mission — www.magyar-misszio.ch

So, 08. November	17.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 01. November, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Gottesdienst – Mit Kathrin Bolt und Cathrin Legler

Sonntag, 08. November, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Predigt – Mit dem Pfarrer Theo Pindl

Sonntag, 01. November, 10 Uhr, **SRF 1**
Ev.-ref. Gottesdienst – Mit Kathrin Bolt und Cathrin Legler

Sonntag, 08. November, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst

Regionale Sendungen

TopChurch: Gedanken zum Tag, www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag, Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHf: Gedanke am Wuchenend
Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Die Jugend trifft sich in Seoul

Der Weltjugendtag wurde 1985 von Papst Johannes Paul II. ins Leben gerufen und zählt heute zu den grössten internationalen Jugendanlässen. Für das kommende Jahr plant die *ARGE Weltjugendtag Schweiz* ein mehrwöchiges Reiseangebot. Neben der Hauptveranstaltung sind Begegnungen mit katholischen Gemeinschaften in Südkorea vorgesehen.

Replik auf den Artikel von Stefan Caprez

***Leserbrief zu forumKirche* 18/26, «Das passiert wirklich?»**

Im *forumKirche 18/26* wird eine Geschichte von Autor Stefan Caprez sehr einseitig erzählt, nämlich aus der Sicht einer NGO, die mit der Flüchtlingslebensrettung im Mittelmeer viel Geld macht. Die andere Seite sollte aber auch erzählt werden. Ich möchte dazu einige Punkte aufzählen:

Die Präsenz von privaten Rettungsschiffen, wie der «Ocean Viking», ist ein Anreiz für die Migranten, die Überfahrt in kleinen, kaum seetüchtigen Booten zu wagen, da sie wissen, dass sie schon kurz nach den lybischen Gewässern von den NGOs gerettet werden. Das ist ja im Bericht von Herrn Caprez ganz gut beschrieben. Dieses führt dazu, dass die Hemmschwelle für Schlepper, seeuntüchtige Boote auf das Mittelmeer zu schicken, sinkt. Die Schlepper verlangen pro Person von jedem Flüchtling zwischen 700 und mehreren 1000 Dollar. Eine Win-Win-Situation für NGOs und Schlepper.

Die NGOs untergraben den Schutz von Italien und Malta, die eigenen Grenzen zu schützen, sie untergraben die staatliche Kontrolle, wer in ihr Land kommt. Die Flüchtlinge haben oft ihre persönlichen Papiere vernichtet. Italien ist an einer echten Kontrolle gar nicht interessiert, und so machen sich die Flüchtlinge auf den Weg nach Norden, in die Schweiz, nach Österreich und nach Deutschland. Wer dann zu uns kommt, kann man in der Statistik des Bundes nachlesen, und was diese Leute dann bei uns machen, kann man in der *«Polizeilichen Kriminalstatistik» (PKS)* nachlesen. So liegen Verbrechen an Leib (Vergewaltigungen) und Leben (Mord und Totschlag) von diesen Leuten um 987 bis 2214% höher als bei der einheimischen Bevölkerung, und wer es noch genauer wissen will, dem empfehle ich das Buch «Schattenseite der Migration, Zahlen, Fakten, Lösungen».

Wenn man schon im *forumKirche* Artikel unter dem Titel «Das passiert wirklich?» veröffentlicht, sollte man auch die zweite Seite dieser Geschichte erzählen. Solche Themen sind Stoff für die Politik und nicht für die Kirche.

Rolf Molls, Weinfelden

Biblisches Hand-Werk

Die urchristliche Geste des Handauflegens

Für Bettina Tunger-Zanetti ist Handauflegen mehr als eine wohltuende Berührung. Die reformierte Pfarrerin versteht es als christliche Geste des Segens, der Zuwendung und des Vertrauens. Gemeinsam mit ihrer reformierten Kollegin und einem ausgebildeten Team bietet sie diese Praxis in reformierten und katholischen Kirchen sowie in einem Alterszentrum an. Im Interview mit *Kirche ohne Grenzen* spricht sie darüber, was Handauflegen bewirken kann und welche Verantwortung damit verbunden ist.

Bild: Romina Monferrini

Handauflegen verbindet körperliche Berührung mit Gebet und christlichem Segen.

Was versteht man unter Handauflegen im christlichen Kontext?

Handauflegen bedeutet, einen Menschen achtsam zu berühren, in der Stille und im Gebet. Entscheidend ist die innere Haltung der Person, die die Hände auflegt. Es braucht Präsenz und eine bewusste Hinwendung zum Gegenüber. Für mich ist das Handauflegen eine Art verlängerter Segen: ein Segen, der durch die Berührung spürbar wird. Dabei verstehen wir uns als Werkzeuge Gottes. Wir stellen uns ihm zur Verfügung und vertrauen darauf, dass er durch uns wirkt.

Wie läuft eine Begegnung beim Handauflegen ab?

Es macht einen Unterschied, ob Handauflegen im privaten oder im öffentlichen Rahmen stattfindet. Im privaten Umfeld kann jeder Mensch einem anderen die Hände auflegen. Wer diese Praxis öffentlich anbietet, braucht eine Schulung. Wenn wir das Handauflegen in der Kirche anbieten, sitzen die Menschen auf einem Stuhl. Zuerst erzählen sie ihr Anliegen. Die Hand auflegende Person hört zu und legt anschliessend die Hände auf, z. B. an den Schultern. Dabei spielt Achtsamkeit eine zentrale Rolle. Körperliche Nähe verlangt Sensibilität. Deshalb fragen wir immer um Erlaubnis: «Darf ich Sie berühren?» oder «Darf ich mich für das Gebet hinter Sie stellen?» Es ist wichtig zu vermitteln, in welcher Haltung die Berührung geschieht.

Bild: zVg

Bettina Tunger-Zanetti, reformierte Pfarrerin und Lehrerin an der *Open Hands Schule* für Handauflegen

Welche Bedeutung hat der christliche Glaube dabei?

Jeder Mensch kann sich die Hände auflegen lassen, unabhängig von seiner religiösen Zugehörigkeit. Wenn wir Handauflegen in einer Kirche anbieten, ist der christliche Bezug bei der Hand auflegenden Person jedoch wesentlich. Handauflegen ist eine urchristliche Geste. Jesus hat Menschen berührt, gesegnet und geheilt – so steht es beispielsweise auch in Markus 16,18b. Auch wir Christinnen und Christen sind dazu berufen, uns anderen Menschen zuzuwenden, ihnen die Hände aufzulegen und mit ihnen zu beten. Dabei ist wichtig: Nicht wir sind es, die etwas bewirken. Wir vertrauen darauf, dass Gott durch uns wirkt.

Was kann das Handauflegen bei Menschen bewirken?

Was eine Berührung auslöst, lässt sich nicht vorhersagen. Viele Menschen berichten uns nach dem Handauflegen, dass sie sich tief entspannt fühlen, innerlich zur Ruhe gekommen sind und sich tief geborgen fühlen. Berührungen können körperliche Reaktionen auslösen und zur Entspannung beitragen. In unserer Ausbildung lernen wir, wie und an welchen Körperstellen wir die Hände auflegen und worauf wir dabei achten müssen.

Gibt es auch Grenzen in dieser Praxis?

Es ist ganz wichtig, niemals Heilungsversprechungen zu machen. Deshalb nennen wir uns auch Handauflegerinnen und nicht Heiler. Wir können nie wissen, wie und wo das Handauflegen wirkt. Das kommunizieren wir offen, damit keine falschen Erwartungen entstehen. Handauflegen ersetzt keine medizinische Behandlung. Wir raten niemandem davon ab, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ebenso wichtig ist, dass zu den Handauflegerinnen und Handauflegern keine Abhängigkeit entsteht.

Was motiviert Sie persönlich, sich beim Handauflegen zu engagieren?

In meiner täglichen Arbeit als Seelsorgerin wurde mir bewusst, dass Gespräche wichtig sind, aber nicht immer alle Dimensionen des Menschen erreichen. Durch das Handauflegen kommt eine weitere Form der Zuwendung hinzu. Ein Segen wird nicht nur ausgesprochen, sondern kann erfahren und gespürt werden.

Blick junger Schreiber*innen unterschiedlicher Kulturen auf Religiöses

Mani che benedicono

L'imposizione delle mani nella tradizione cristiana

Bettina Tunger-Zanetti, pastora riformata e insegnante autorizzata della *scuola Open Hands* secondo Anne Höfler, propone insieme a una collega riformata e a un'équipe formata la pratica cristiana dell'imposizione delle mani. Gli incontri si svolgono in chiese riformate e cattoliche e in una casa per anziani. Un gesto di ascolto, preghiera e vicinanza.

«Per me imporre le mani significa rendere percepibile una benedizione», spiega Bettina Tunger-Zanetti. La pratica consiste in un contatto rispettoso, accompagnato dal silenzio e dalla preghiera. Chi impone le mani si considera uno strumento attraverso il quale Dio può agire.

Durante gli incontri, le persone possono raccontare ciò che le preoccupa. Dopo aver chiesto il consenso, un membro denn'équipe appoggia la mano sulla spalla. La formazione e un codice etico garantiscono il rispetto die limiti personali.

Gli effetti non sono prevedibili. Alcuni raccontano di provare un profondo rolassamento, altri di sentire alleviati piccoli disturbi. Non vengono però primesse guarigioni: l'imposizione delle mani non sostituisce le cure mediche.

«Come pastora ho capito che le parole non raggiungono sempre tutte le dimensioni della persona. Attraverso questo gesto, la benedizione può diventare un'esperienza concreta.»

Text & Übersetzung
Romina Monferrini
Theologin und Religionspädagogin

Bild: Andrei Mironov/WikiCom

Selig gepriesen

Mt 5,1–12a

Die Bergpredigt in der Darstellung von Andrei Mironov

Die Seligpreisungen am Beginn der Bergpredigt gehören zu den bekanntesten und herausforderndsten Worten Jesu. Und doch stehen sie quer zu dem, was wir im Alltag oft erleben. Glücklich sind nach weit verbreiteter Vorstellung die Erfolgreichen, die Starken, die Durchsetzungsfähigen. Jesus setzt jedoch andere Massstäbe: Er preist die Armen (im Geist), die Trauernden, die Sanftmütigen und Barmherzigen, die Friedensstifter und jene, die um der Gerechtigkeit willen Nachteile in Kauf nehmen und verfolgt werden.

Aber Jesus spricht nicht von Menschen, die alles passiv hinnehmen müssen. Vielmehr richtet er den Blick auf jene, die am Rand stehen, die leiden oder die sich trotz Widerständen für das Gute einsetzen und in den Augen der Welt oft übersehen werden. Ihnen verheisst er: «Gott sieht euch.»

Die Seligpreisungen sind mehr als Trostworte. Sie bringen die Spannung zwischen der gegenwärtigen Not und der verheissenen Vollendung des Reiches Gottes zum Ausdruck. Sie beschreiben eine Haltung, die Gottes Reich sichtbar macht und anbrechen lässt. Wer barmherzig handelt, schafft Raum für Mitmenschlichkeit. Wer Frieden stiftet, durchbricht den Kreislauf von Streit und Vergeltung. Wer sich nach Gerechtigkeit sehnt, gibt sich nicht mit Ungleichheit und Unrecht zufrieden.

Die Worte Jesu sind keine Anleitung für ein sorgenfreies Leben. Sie zeigen vielmehr, dass Gott gerade den Menschen nahe ist, die für Gerechtigkeit kämpfen, hoffen, trauern oder sich für andere einsetzen. Wer so lebt, verändert vielleicht nicht die ganze Welt, aber macht sie ein Stück menschlicher, lässt das Reich Gottes anbrechen, erntet die Gnade Gottes und wird darum nicht nur glücklich, sondern selig sein.

Hermann Herburger

Sonntagslesungen

1. November – Allerheiligen
Erste Lesung: Offb 7,2–4.9–14
Zweite Lesung: 1 Joh 3,1–3
Evangelium: Mt 5,1–12a

8. November – 32. Sonntag im Jahreskreis
Erste Lesung: Weish 6,12–16
Zweite Lesung: 1 Thess 4,13–18
Evangelium: Mt 25,1–13

Swiss for Greece

Engagement vor Ort

Jugendliche helfen in Griechenland

Bereits zum neunten Mal reiste eine Gruppe Helferinnen und Helfer, organisiert von der *Fachstelle Jugend* der Katholischen Landeskirche Thurgau (*JUSESO*), auf die griechische Insel Skyros. Die Freiwilligen strichen Schulen mit Farbe, flickten Dächer und schwitzten bei der Gartenarbeit. Zurück kamen sie mit eindrücklichen Erfahrungen und vielen positiven Impressionen.

Mehr Infos zu «Swiss for Greece»

News

Papst Leo XIV. ist krebsfrei

Gute Nachrichten aus dem Vatikan: Papst Leo XIV. ist nach seiner Krebsoperation krebsfrei und benötigt keine weitere Therapie. Dies teilten seine Ärzte nach den endgültigen Untersuchungen des bei der Operation entnommenen Gewebes mit. Zur besseren Erholung wurde nach dem Spitalaufenthalt lediglich eine Reise nach Assisi kurzfristig abgesagt. Die im November geplanten Reisen des Papstes, darunter eine nach Südamerika, können voraussichtlich wie vorgesehen stattfinden.

Kirchliche Leitlinien zur KI

Die Schweizer Bischofskonferenz, die evangelisch-reformierte Kirche Schweiz, der Dachverband Freikirchen, die christkatholische Kirche und die Evangelische Allianz legen zehn Leitlinien für einen verantwortungsvollen Umgang mit KI vor. Im Zentrum steht die christliche Überzeugung: Menschen sind Personen – von Gott geschaffen und angesprochen und in ihrer Würde unverfügbar. Technische Möglichkeiten müssen sich daran messen lassen, ob sie dem Wohl der Menschen und ihrer Mitwelt dienen. Die Leitlinien finden sich unter: menschlichkeit-digital.ch

kath.ch

TTT-Forum zu Beziehungen

Wie gestalten wir heute unsere Beziehungen, und warum fällt das oft schwerer als erwartet? Obwohl wir heute mehr Freiheit denn je haben, leiden viele Menschen unter Einsamkeit und Unverbindlichkeit. Das diesjährige Think-Tank-Thurgau-Forum greift diese Fragen auf und diskutiert Erkenntnisse aus einem Wissenschaftskongress mit Fachpersonen aus Politik, Gesellschaft und Kirche. Auf dem Podium sitzen Thomas Niederberger, Tamara Altermatt, Michaela Berger-Bühler, Roman Hugentobler und Pascal Mächler.

Das TTT-Forum findet am Dienstag, 3. November, von 17 bis 19 Uhr im «Goldenen Dachs» in Weinfelden statt. Anschliessend sind die Teilnehmenden zu einem Apéro riche eingeladen. Interessierte sind herzlich willkommen.

Info und Anmeldung TTT-Forum

Jugendwallfahrt nach Augsburg

Reise zur Knotenmadonna

An der kantonalen Jugendwallfahrt nach Augsburg stand die aktive Mitgestaltung im Mittelpunkt, da die Schaffhauser Jugendlichen das Freizeitprogramm von Anfang an selbst planten und gestalteten. Zu den spirituellen Höhepunkten gehörten der Besuch der berühmten Knotenmadonna, eine eigene Andacht sowie die Erkundung geschichtsträchtiger Kirchen.

In der Freizeit erlebten wir Gemeinschaft während einer spannenden Stadtrallye und beim LaserTag-Spielen. Auch die gemeinsamen Mahlzeiten boten viel Raum, um sich auszutauschen und als Gruppe enger zusammenzuwachsen.

Die gelungene Mischung aus Teilhabe, Glauben und Freizeit hat die Wallfahrt für alle zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht.

Regina Wettstein
zuständig für Jugendpastoral und Katechese im Pastoralraum Neuhausen-Hallau

Emma
«Ich fand es auf jeden Fall richtig, richtig schön und nice. Am meisten hat mir gefallen, dass wir diese Kirchen besichtigt haben und trotzdem noch Aktivitäten in der Freizeit hatten. Ich fand auch cool, dass wir selber organisieren konnten, was wir machen.»

Bilder: zVg

Francesco
«Es hat mir richtig viel Spass gemacht.»

Elanor
«Ich fands auch toll, dass wir das machen konnten, worauf wir Lust hatten. Vor allem LaserTag und der Escape Room waren sehr cool.»

Amelie
«Es hat richtig Spass gemacht. Unter uns hatten wir es richtig gut.»

Kenzo
«Mir hat gefallen, dass wir in unserer Freizeit selbst bestimmen konnten, was wir machen. Und dass wir in die Kirchen gegangen sind und viel über unseren Glauben erfahren haben.»

Malica
«Mir hat gefallen, dass wir diese Freizeitblöcke hatten und diese selber gestalten konnten. Und dass wir etwas umändern konnten, falls uns etwas nicht gefallen hat.»

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Nichts mehr verpassen!
Über diesen QR-Code finden Sie alle Veranstaltungen im Überblick und gelangen direkt auf die jeweilige Info-Seite.

Museumshäppchen: Gold hat viele Farben
In dieser Führung «Vom roten Gold der Anden zum grünen Gold Mesoamerikas» spielt das glänzende Edelmetall Gold nur eine Nebenrolle. Stattdessen konzentrieren sich die Teilnehmenden auf zwei ganz besondere «Schätze», die oft als «Gold» bezeichnet werden, obwohl sie keine Metalle sind. Warum? Zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten der Welt waren eine spezielle Muschel und ein besonderer Stein wertvoller als echtes Gold.
Do, 12.11., 12.30 Uhr
Museum zu Allerheiligen Schaffhausen
Anmeldung erforderlich

Vortrag: Bäume fällen, Dämme bauen, Burgen graben: 60 Jahre Biber im Thurgau
Im Jahr 1966 wurden in Scherzingen die ersten Biber in der Ostschweiz ausgesetzt. Ein Pionierprojekt, an dem Wolf-Dieter Burkhard selbst beteiligt war. In seinem Vortrag berichtet er über die Herausforderungen und Erfolge der Wiederansiedlung dieser Tiere. Ein Fokus liegt dabei auf ihrer Lebensweise und ihrem Beitrag zur Biodiversität.
Do, 12.11., 19–20.30 Uhr
Kath. Begegnungszentrum Münsterlingen

Exkursion: Leuchtendes Holz
Der Anlass gibt einen Einblick in die Biolumineszenz im Tierreich und im Speziellen in «leuchtendes Holz». Dafür verantwortlich ist der Holz zersetzende Pilz Hallimasch. Auf der gemeinsamen Suche nach Leuchtholz erfahren die Teilnehmenden, dass dieser Pilz durchaus auch mit Vorzügen glänzen kann und wie eine ökologisch nachhaltige Waldbewirtschaftung zur Biodiversität beiträgt.
Sa, 14.11., 14.45–18 Uhr
Schachen bei Herisau
Anmeldung erforderlich

Familiensonntag
Jeder hat schon einmal einen Kieselstein aufgehoben, der durch eine besondere Form, Farbe oder Musterung aufgefallen ist. Kiesel enthalten bei genauerem Hinsehen faszinierende Geschichten. An diesem Tag tauchen die Teilnehmenden in die Geschichten der Kieselsteine ein und erzählen mit fantasievollen Bemalungen und Bastelarbeiten neue Geschichten.
So, 15.11., 14–17 Uhr
Seemuseum Kreuzlingen

Bild: zVg/Kulturmuseum St. Gallen

Ausstellung:
Stereotypes – Neanderthalerin
Diese Ausstellung nimmt gängige Bilder von Neanderthaler-Gesellschaften auseinander und setzt sie neu zusammen. Sie rückt Frauen, Kinder und ältere Menschen ins Zentrum. Vier Neanderthalerinnen begleiten als persönliche Erzählerinnen durch ihren Alltag und berichten von Geburt, Arbeit, Verlust und Zusammenhalt. Ein Fenster zur laufenden Altsteinzeit-Forschung stellt zudem den regionalen Bezug zur Ostschweiz her.
Ausstellung bis So, 25.4.2027
Kulturmuseum St. Gallen

Wissenshäppchen
Der Museumsdirektor und Meteoritenforscher Dr. Matthias Meier referiert zum Thema «Meteorit oder gewöhnlicher Stein?».
Mi, 18.11., 18–18.30 Uhr
Naturmuseum St. Gallen

MEDIEN

Nahtoderfahrungen – Was sie uns über das Leben verraten
Wohin geht ein Mensch, wenn er stirbt? Wo ist er dann? Der Tod gilt noch immer als das grösste Rätsel aller Rätsel oder als das Problem aller Probleme. Ist der Tod unser Feind oder vielleicht doch unser bester Freund? Ist der Himmel vielleicht doch keine Illusion, sondern Realität? Um diesem Rätsel auf die Spur zu kommen, widmet sich der renommierte Journalist Franz Alt dem Phänomen der Nahtoderfahrungen. Über Jahrzehnte hinweg hat er Berichte von Menschen, die Nahtoderfahrungen gemacht haben, gesammelt und sich mit ihnen unterhalten. Gibt es ein Jenseits, ein Leben nach dem Tod? Die Antwort bleibt offen, doch Franz Alt weiss: Die Liebe ist stärker als der Tod.
Autor: Franz Alt
Verlag: Herder
ISBN: 978-3-451-03769-6

Bild: zVg

Patricia Staub: Trauer gehört zum Leben
Die Religionspädagogin und Trauerbegleiterin Patricia Staub aus Appenzell erzählt, wie aus einem Trauercafé in Appenzell Innerrhoden ein lebendiger Gesprächs- und Begegnungsort entstanden ist. Gleichzeitig hat sie begonnen, Beerdigungen zu halten. Diese Aufgabe liegt ihr besonders am Herzen. Dabei ist ihr wichtig, jede Feier möglichst persönlich zu gestalten und den Verstorbenen in den Mittelpunkt zu stellen. Als Religionspädagogin spielen für sie Themen wie Orientierung, Halt, Glauben, Trauer und die Frage nach Kraftquellen des Lebens eine wichtige Rolle.

Podcast Fadegrad:

Ethik-Dinner: KI – Wie viel Mensch braucht die Zukunft?
KI prägt unseren Alltag zunehmend. Sie unterstützt Entscheidungen, verändert Arbeitsweisen und wirft Fragen nach Verantwortung und gesellschaftlichen Folgen auf. Beim Ethik-Dinner diskutieren Michael Rey, CEO von *Rey Technology* in Sirnach, und Dr. Thomas Wallimann-Sasaki, Sozialethiker und Leiter des Instituts *ethik22,* über Chancen, Risiken und die Frage, welche Zukunft wir mit *KI* gestalten wollen.
Do, 26.11., 19–21.30 Uhr
Stiftung Wetterbaum Frauenfeld

KULTUR

Konzerte: Italienische Madrigale
Der Lautenist und Komponist Lee Santana hat mit dem Vokalquartett *Aquileja* unter dem Titel «Amor e Pace» italienische Madrigale zusammengestellt und arrangiert. Sie haben eine Auswahl getroffen aus Philippe Verdelots Schaffen mit dem Fokus «Frühe Madrigale». Philippe Verdelot wird als der Begründer des Madrigals als musikalische Gattung bezeichnet. Das Vokalquartett *Aquileja* besteht aus vier engagierten Sängerinnen und Sängern.
Sa, 7.11., 19 Uhr
Museum Rosenegg Kreuzlingen
So, 8.11., 17.15 Uhr
Evang. Kirche Märstetten

Konzert: «Alles hat seine Zeit»
«Alles hat seine Zeit» ist eine musikalische Abendfeier mit irischen Melodien von Roman Bislin-Wild (Musik) und Hannes Steinebrunner (Text), basierend auf Kohelet 3 aus der Bibel. Dieses Chorprojekt der Kirchenchöre Oberuzwil und Henau wird von Kimberly Brockman, Sopran, Andrina Ramsauer, Flöte, Simone Keller-Steidle, Violine, und am Piano von Roman Bislin-Wild mitgestaltet.
So, 8.11., 17 Uhr
Kirche Tänikon

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Adventstage im Kloster: Mani Matter – Im Kleinen Grosses entdecken
Mani Matters Texte sind bis heute aktuell. Hinter scheinbar harmlosen Geschichten eröffnen sich tiefgründige Einsichten über unser Zusammenleben, über Macht und Ohnmacht, über das Menschsein selbst. Im Austausch, im Hören und Singen von Matters Liedern und im Reflektieren entdecken die Teilnehmenden, was in seinen Worten bis heute lebendig ist. Auch Bewegung, Zeiten in der Natur und Momente des Schweigens und des Betens gehören zum adventlichen Innehalten.
So, 29.11., bis Mi, 2.12.
Kartause Ittingen
Anmeldung bis 8.11.

Bild: zVg

Vortrag: Keine Stadt und drei Bahnhöfe
Die «Seelinie» gilt heute als Selbstverständlichkeit – doch ihre Entstehung war das Ergebnis jahrzehntelanger politischer Kämpfe, rivalisierender Bahnprojekte und internationaler Interessen. Der Weinfelder Historiker Dr. Michael Mente erzählt die spannende Entstehungsgeschichte der «Seeschlange». Im Anschluss spricht der Konstanzer Historiker Werner Trapp mit ihm über die Neuerscheinungen zur Geschichte der Mittel-Thurgau-Bahn und darüber, was die beiden Linien verbindet, die Kreuzlingen drei Bahnhöfe bescherten.
Mi, 18.11., 19 Uhr
Museum Rosenegg Kreuzlingen

Taizé-Gebete am See
Ein Abend mit bekannten Liedern aus Taizé, Kerzen und Stille.
So, 15.11., 19.30 Uhr
Kirche St. Martin Arbon

Unser kleiner Camper
Auf den ersten Blick sehen sie aus wie ein frisch verliebtes älteres Paar, das Händchen haltend durch die Altstadt geht. Doch Wil erkennt ihren eigenen Mann Hans nicht mehr. Sie ist an Demenz erkrankt und lebt in einer eigenen Welt, in der sie mit ihrem Spiegelbild oder ihrem Stofftier spricht. Dass Wil nicht in einem Pflegeheim lebt, hat Hans so entschieden. Gegen den Willen der Söhne, die sich Sorgen machen, dass den beiden etwas zustossen könnte, reisen die beiden in einem Camper herum. Das Lachen seiner Frau dient Hans als Beweis, dass es ihnen besser geht als zu Hause.

Sternstunde Religion:

Freedom – Le destin de Shewit
Um der Unterdrückung und einer quälenden Vergangenheit zu entkommen, floh Shewit aus Eritrea. Im Alter von 15 Jahren erreichte sie schliesslich die Schweiz. Sieben Jahre später hat sie noch immer keine Aufenthaltsgenehmigung, ihr Schicksal liegt in den Händen der Schweizer Behörden. Als Migrantin in Amnestie, der die Abschiebung droht, kämpft Shewit weiter für ihren Traum: eine freie Frau zu werden.
Die Vorstellung am 6.11. ist eine Zusammenarbeit mit der städtischen *Koordination Integrationsförderung,* die um 19 Uhr zum Apéro einlädt. Im Anschluss an den Film gibt es ein Gespräch mit Matthias Seewer von der *Peregrina-Stiftung.*
Schweiz 2026, Regie: Anne-Frédérique Widmann
Fr, 6.11., 19 Uhr, Cinema Luna, Frauenfeld

Bild: First Hand Films

forumKirche
Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

Impressum

ADRESS- + ABOÄNDERUNGEN
sind an das Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarreiblatts aufgeführt.

Redaktion *forumKirche*
Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
Ralph Weibel (Leitung), Béatrice Eigenmann, Danica Möckli-Cavallo, Karla Ramírez (Social Media), redaktion@forumkirche.ch

Sekretariat und Inserate
sekretariat@forumkirche.ch
071 626 11 71 (nicht für Adress- und Abo-Änderungen – siehe blauen Kasten)

Redaktioneller Beirat
Dr. Armin Ruf, Präsident
a.ruf@katholischweinfelden.ch

Herausgeber
Katholische Landeskirche Thurgau
Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Auflage
49'000 Exemplare – 23 Ausgaben/Jahr
ISSN 1663-9537

Layout
ADUR Werbung AG, Weinfelden

Druck
AVD GOLDACH AG, Goldach

Gedruckt in der Schweiz

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

Folgen Sie uns auf Social Media oder besuchen Sie uns online!

forumkirche.ch

Cartoon • Zum Schluss

Cartoon: Thomas Plaßmann

Vom Festhalten und Loslassen

Behalte ich meine Kinderspielsachen oder können sie weiterziehen? Halte ich an meinem Standpunkt und an meinen Argumenten fest, oder bin ich bereit, einen Kompromiss einzugehen und loszulassen? Bemühe ich mich noch weiter um eine Freundschaft, wo fast kein Kontakt mehr besteht, oder verabschiede ich mich schweren Herzens von ihr?

Gefühlt ist mein ganzes Leben davon geprägt, zu entscheiden, was ich festhalten und was ich loslassen kann. Manche Entscheide geschehen intuitiv und unbewusst, andere wiederum muss ich bewusst fällen. Es ist ein Abwägen, was mir wichtig ist; ein In-mich-Hineinhorchen; ein Eintauchen in Erinnerungen, Gefühle und Begegnungen, und nicht selten geht es dabei auch um die grundlegende Frage, was wirklich zählt im Leben.

Manchmal halte ich zu intensiv an etwas fest, aus Wehmut, Überzeugung oder auch, weil es vielleicht der einfachere Weg ist. Loszulassen hingegen erfordert Mut. Es verunsichert, fordert mich heraus oder macht traurig, ganz besonders dann, wenn ich einen lieben Menschen gehen lassen muss, der seinen eigenen Weg eingeschlagen hat oder der verstorben ist. Und doch gibt das Loslassen Raum für Neues, für Besseres und Schöneres, das daraus wachsen kann.
Und ich weiss: Egal, wie ich mich entscheide, Gott ist mit mir – und daran halte ich fest.

Simone Ullmann
Masterabsolventin in Germanistik und Religionswissenschaft, Pfarreisekretärin

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.